

Erzähler vom Westerwald

Mit der wöchentlichen achtseitigen Beilage:
Illustriertes Sonntagsblatt.

Hachenburger Tageblatt.

Mit der monatlichen Beilage:
Kalender für Landwirtschaft, Ob- und Gartenbau
Druck und Verlag:
Th. Rischbüchel, Hachenburg.

Verantwortlicher Schriftleiter:
Th. Rischbüchel, Hachenburg.

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westerwaldgebietes.

Nr. 20. Erscheint an allen Werktagen.
Bezugspreis durch die Post: vierteljährlich
1,50 M., monatlich 50 Pf. ohne Beleggeld.

Hachenburg, Freitag den 24. Januar 1913

Anzeigenpreis (im Voraus zahlbar):
die sechsgespaltene Zeile oder deren
Raum 15 Pf., die Reklamezeile 40 Pf.

5. Jahrg.

Was gibt es Neues?

(Telegraphische und Korrespondenz-Neuigkeiten)

Absturz zweier deutscher Fliegeroffiziere.

Magdeburg, 23. Jan. Bei trübem, kaltem Wetter am 22. d. M. in der Nähe von Magdeburg war heute vormittag der Leutnant v. Scheele mit Leutnant Schlegel als Passagier mit einem Doppeldecker zu einem Flug aufgestiegen. Aus noch unauflöslicher Ursache stürzte der Apparat aus etwa 20 Meter Höhe ab und zerbrach fast vollständig. Leutnant Schlegel war, als man ihn aus den Trümmern hervorholte, tot, während der Führer des Apparates, Leutnant v. Scheele, mit einer schweren Gehirnerschütterung, die für sein Leben befürchtet wird, ins Lazarett nach Burg gebracht werden mußte.

Brandstiftung an 22 Segeljachten.

Konstanz, 23. Jan. In Überlingen am Bodensee brannte heute früh die Winterlagerhalle des Bootbauers Dietmann nicht allein darin befindlichen Segeljachten des Königlich Württembergischen Yachtclubs und der Abteilung Überlingen des Großherzoglich Badischen Yachtclubs nieder. Der Schaden an Segeljachten und Motorbooten beträgt 74.800 Mark. Es handelt sich um planmäßige Brandstiftung. In jedem Boot muß ein Brand gelegt worden und alle Brände mußten gleichzeitig entzündet worden sein. Von 22 Booten sind nur noch die Bleikiele übrig und auch diese nur teilweise, da die Stipe das Blei zum Schmelzen brachte.

Auflösung eines antideutschen Vereins.

Mos, 23. Jan. Den deutschfeindlichen Verein „Souvenir alsacien-lorrain“, den Nachfolger des bereits aufgelösten „Souvenir français“, hat nun auch sein Schicksal erreicht. Er wurde auf Anordnung des Bezirkspräsidenten von Lothringen aufgelöst. In der Begründung heißt es, sein Zweck sei ein politischer, denn er wolle neben der Pflege des Andenkens an die gefallenen Krieger unter der Bevölkerung Sympathien für Frankreich erwecken und nähren, um sie dadurch dem Reiche zu entfremden und die Loslösung von Deutschland vorzubereiten.

Staatssekretär v. Sogno über die Lage.

Rom, 23. Jan. Vor seiner Abreise nach Berlin empfing der neue deutsche Staatssekretär des Auswärtigen Amtes v. Sogno den Vertreter einer führenden römischen Zeitung. Er erklärte ihm mit Bezug auf die allgemeine politische Lage, daß der Moment einer großen internationalen Krise noch nicht überwunden sei. Deutschland müsse deshalb mit aller Umsicht seine militärischen Rüstungen beenden.

Frauenwahlrecht in England.

London, 23. Jan. Das Unterhaus wird sich in seiner nächsten Sitzung mit einer einschneidenden innerpolitischen Gesetzesvorlage beschäftigen. Soll in der neuen Wahlgesetzvorlage das Wort „männlich“ gestrichen und damit den Frauen das volle Wahlrecht gegeben werden? Ob sich dafür eine Mehrheit im Parlament finden wird, ist höchst fraglich. Alle englischen Suffragetten sind natürlich in London zusammengekömmt, um in ihrer mehr als aufdringlichen Weise für das Zustandekommen des Gesetzes zu agitieren. Viele Deputierte haben direkt Angst vor den „Wahlweibern“ und wollen sich bis zur Stunde der Abstimmung in ihrem Bett verziehen.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Es verlautet, daß zwischen dem Zentrum und der Reichsregierung Verhandlungen über eine Änderung des Jesuitengesetzes gepflogen werden. Es soll sich dabei um Aufhebung des § 3 des Gesetzes handeln, der bestimmt, daß die zur Ausführung und Sicherstellung des Gesetzes erforderlichen Anordnungen vom Bundesrat erlassen werden. Wird dieser Abschnitt aufgehoben, so bleibt von dem Jesuitengesetz nur noch der § 1 übrig. Dieser spricht allgemein aus, daß der Jesuitenorden von Deutschland ausgeschlossen und jede Niederlassung verboten ist.

+ Die Mörder des Reiters Müller von der südwesafrikanischen Schutztruppe, der im vorigen Herbst von Eingeborenen niedergemetzt wurde, hat nunmehr ihre Strafe erlitten. Den Schuttruppendirektoren gelang es, trotzdem sie mehrfach im Busch beschossen wurden, der Täter habhaft zu werden. Bei dem ersten Zusammenstoß mit der Bande wurden vier Weiber mit fünf Kindern gefangen genommen und beim zweiten der als Täter bezeichnete Buschmann erschossen. Einer seiner Begleiter wurde festgenommen. Bei dem Erschossenen fand man den Karabiner Müllers.

Schweden.

+ In der Zweiten Kammer verbreitete sich der Minister des Äußeren in längeren Ausführungen über die Neutralität des nordischen Reichs Schweden, Norwegen und Dänemark sowie über die in dieser Richtung aufgestellten Regeln. Die am 21. Dezember 1912 von Schweden, Dänemark und Norwegen unterzeichnete Deklaration, betreffend übereinstimmende Neutralitätsregeln, sei aus Zweckmäßigkeitsgründen gemacht worden. Nachdem die Haager Konvention von 1907 eine Umarbeitung der geltenden Neutralitätsregeln mit sich gebracht habe, habe man es für angemessen gehalten, daß die drei Länder auch in den Punkten übereinstimmende Neutralitätsregeln festsetzten, die nicht von der Konvention im einzelnen geregelt waren. Die Deklaration bedeute dagegen keinerlei skandinavische Entente noch eine Allianz. Sie mache auch nicht für die Aufrechterhaltung der Neutralität der Mitkontrahenten verantwortlich.

Nordamerika.

* Die Regierung der Vereinigten Staaten hat den Protest Englands gegen die Panamakanalgebühren zurückgewiesen. Die Vereinigten Staaten bestehen auf der freien Durchfahrt für amerikanische Schiffe durch den Kanal, während die Schiffe aller übrigen Nationen die Gebühren für die gesamte Tilgung der Kosten des Kanalbaues tragen sollen. Es ist kaum anzunehmen, daß England und auch die übrigen Großmächte, die an dem Kanal interessiert sind, sich bei dieser so schwer benachteiligenden Entscheidung ohne weiteres beruhigen werden.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 23. Jan. Die diesjährige Generalversammlung des Bundes der Landwirte findet am 17. Februar in Berlin statt.

Strasbourg i. G., 23. Jan. Wie verlautet, hat auch Bischof Friben dem Abgeordneten Wetterlé Vorhaltungen gemacht wegen dessen Vortragsreise durch Frankreich.

Petersburg, 23. Jan. Der Jahrestag der Arbeiterdemonstration von 1905 wurde von einem Teil der Petersburger Arbeiter durch Arbeitsniederlegungen begangen; von 300.000 Arbeitern feierten etwa 60.000. Vereinzelt Verhaftungen, revolutionäre Reden anzuhören, wurden durch die Polizei unterdrückt.

Hof- und Personalmeldungen.

* Zur Jahrhundertfeier der Befreiungskriege in der Provinz Ostpreußen haben der Kaiser und der Kronprinz ihre Teilnahme in Aussicht gestellt. Die Feier wird am 6. Februar d. J. in Königsberg i. Pr. begangen werden in Erinnerung an das damalige Zusammenkommen der Stände der Provinz zu einem Landtage, der dem General Fock die erforderlichen Mittel und Mannschaften zur Verstärkung seiner Truppen bewilligte.

* Der Kaiser hat befohlen, daß die Offiziere der Marine und des Reichsmarineamtes für den verstorbenen Admiral v. Hollmann Trauer auf drei Tage anzulegen haben. An der Beerdigung nimmt Staatssekretär v. Tirpitz mit einer Offiziersabordnung teil.

* Der Sohn des Kaisers, Prinz Adalbert von Preußen, ist, nachdem er sich bereits unwohl fühlte, im Berliner Schloss an Malaria und Lungenentzündung erkrankt. Das augenblickliche Befinden wird als günstig bezeichnet. Die Kaiserin hat die Pflege selbst übernommen. Prinz Adalbert steht bei der Marine als Kapitänleutnant.

* Die Nachricht von der Verlobung der Prinzessin von Sachsen-Weimar mit Herrn v. Weichrodt bezeichnet der Vater der Prinzessin, Prinz Wilhelm von Sachsen-Weimar, als unrichtig und jeder Begründung entbehrend.

Deutscher Reichstag.

(96. Sitzung.) CB, Berlin, 23. Jan.
Gestern waren mehr als ein halbes Dutzend Resolutionen zur Abstimmung gebracht worden. Einige hatte man dabei vergessen; sie wurden heute erledigt. Danach wünscht der Reichstag, daß die Bundesratsverordnungen für die Arbeiter in Glasbütten und die Ziegeleiarbeiter erweitert werden. Ferner wurde eine Denkschrift über die wirtschaftlichen, gesundheitlichen und sittlichen Wirkungen der Arbeiterschutz- und Arbeiterversicherungs-Gesetzgebung gefordert. Es folgt Weiterberatung über den

Etat des Reichsamts des Innern.

Für Unterstützung der Familien von Reservisten sind 8.900.000 Mark angelegt, 297.000 Mark mehr als im Jahr zuvor.

Abg. Rauch (Soz.) begründet eine Resolution, die eine allgemeine Erhöhung der Unterstufungen fordert. Den Berechnungen solle man nicht den ortsüblichen Tagelohn, sondern den wirklichen Arbeitslohn zugrunde legen.

Ministerialdirektor Dr. Benda: Die für diesen Zweck ausgeworfenen Summen sind in den letzten Jahren regelmäßig um 300.000 bis 400.000 Mark gestiegen, jetzt bis auf fast 4 Millionen. Wird die Armee vermehrt, so geht diese Steigerung noch rascher vor sich. Eine allgemeine Erhöhung würde ernste finanzielle Konsequenzen haben.

Abg. Erzberger (Z.): Wir sind für den Antrag. Die erforderlichen Mittel sind vorhanden. Wir haben einen Überschuss von 100 Millionen. Wenn neue Forderungen gestellt werden, so führen wir die Besteuerer ein.

Die Abg. Koch (Vp.), Behrens (Wirtsch. Vgg.) und Brähne (Soz.) treten ebenfalls für den Antrag ein. Nach weiteren Bemerkungen des Abg. Schulenburg (natl.) und Ministerialdirektor Benda wird die Resolution angenommen.

Abg. Behrens (Wirtsch. Vgg.) bedauert, daß für die Bekämpfung der Maul- und Klauenseuche so wenig geschieht. Staatssekretär Dr. Delbrück: Die Forschungen zur Feststellung des Erregers der Maul- und Klauenseuche werden von uns unterstützt.

Eine Resolution Graf Posadowski (b. l. Fr.), die im nächsten Etat eine Erhöhung des Beitrags für den Verband deutscher Arbeitsschlichter fordert, wird angenommen.

Abg. Schulz-Erfort (Soz.) beantragt die Umwandlung der Reichsschulskommission in ein selbständiges Reichsamt für das Schul- und Bildungswesen.

Abg. Kuchhoff (Z.): Diese Fragen der Schulunterhaltung und des konfessionellen Religionsunterrichts wollen wir den Bundesstaaten überlassen. Die Aufhebung des Einjährig-zwölfsjährigen Schulsystems wird nicht.

Abg. Kerschek (Vp.): Die Schule hat die Aufgabe, die Kulturbilder der Vergangenheit der Gegenwart zu übertragen.

Um 6 1/2 Uhr wird die Debatte abgebrochen, um 8 Uhr findet eine Abend Sitzung statt.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

(117. Sitzung.) Bz, Berlin, 23. Jan.
Das ziemlich gut besetzte Haus setzt unter Anwesenheit des Landwirtschaftsministers Fröben v. Schorlemer die Beratung des

Landwirtschaftsetats

fort. Für eine vernünftige Aufteilung der Domänen zu Zwecken der inneren Kolonisation spricht der national liberale Abg. Bamhoff. Er ist gegen weitere Öffnung der Grenzen für ausländisches Fleisch und Vieh.

Außerhalb der Tagesordnung wird dann ein schleuniger Antrag Underberg (Z.) angenommen, der genehmigt, daß das gegen den Antragsteller bei der Staatsanwaltschaft zu Cleve anhängige Strafverfahren wegen Meineids seinen Fortgang nehme.

Dann findet ein Schlußantrag Annahme, und das Haus beginnt die Spezialberatung des Landwirtschaftsetats. Eine Resolution der Budgetkommission wird angenommen, die Mittel für den landwirtschaftlichen Unterricht von 1914 ab zu erhöhen. Auf eine Klage des Abg. Dr. Deß (Z.) über Benachteiligung des Westens gegenüber dem Osten bei den Schulausschüssen antwortet der Landwirtschaftsminister, die Klage sei ungerechtfertigt.

Bei dem Kapitel „Ländliche Hochschulen“ werden mancherlei Einzelwünsche laut, denen gegenüber die Regierung wohlwollende Erwägung zuzulassen. Ebenso geschieht das bei den von Abgeordneten mehrerer Parteien laut werdenden Beschwerden über Mängel im Mollerei- und Tierärztsystem. Der von sozialistischer Seite interpellierte Landwirtschaftsminister erklärt die Gesuche der Stadt Berlin um Verlängerung der Frist für die Einfuhr von Fleisch würden mit der nötigen Aufmerksamkeit behandelt. Das Haus vertagt sich nunmehr auf Freitag.

Regierungskurz in der Türkei.

In der sowohl von den Balkanstaaten als einigen Großmächten arg behängten Türkei hat sich gestern eine folgenschwere Wandlung vollzogen.

Die Jungtürken haben, um die von der Regierung beschlossene Einstellung der Feindseligkeiten zu verhindern und Adrianopel den Balkanverbündeten nicht auszuliefern, einen Gewaltstreik unternommen. Sie haben gestern unter Führung Enver-Beis das Kabinett Kiamal Pascha gestürzt. Die bis jetzt vorliegenden Nachrichten über diesen Staatsstreik geben wir nachstehend wieder.

Konstantinopel, 24. Januar. Gestern nachmittag kurz nach 3 Uhr versammelten sich alle Minister auf der hohen Pforte, um über die Fassung der Note zu beraten. Es war nichts Außergewöhnliches zu bemerken. Die Beratung mochte zwei Stunden gedauert haben, als von der Balalistrade her ein Zug von etwa 400 Menschen heranzog, voran vier Mollas. Die Menge drang in den Hof der Pforte ein. In diesem Augenblick kam in rascher Fahrt ein Automobil, aus dem unter den Beifallrufen der Menge Enver-Bei und Talaat-Bei entstieg. Die Menge rief: „Nieder mit Kiamal Pascha! Hoch der Krieg!“ Enver-Bei brach sich mit Mühe Bahn und verschwand bald darauf in der Pforte. Die kriegerische Demonstration dauerte fort. Die Mollas hielten religiöse Reden, sprachen von den Fehlern der Regierung, die das Land verrotte und verkaufte und feuerten zum Krieg an. Wilde Gerüchte durchschwirten die Stadt. Es wurde sogar behauptet, daß der Kriegsminister Nasim Pascha ermordet worden sei. Enver-Bei zwang das Kabinett zum Rücktritt. Der Großwesir und die Minister gaben sofort schriftlich ihre Demission. Als Enver-Bei der vor der Pforte wartenden demonstrierenden Menge die Ernennung Mahmut Schewket Pascha zum Großwesir bekannt gab, brach sie in stürmische Beifallrufe und begeisterte Kundgebungen aus. Enver-Bei selbst war ebenfalls Gegenstand lebhafter Ovationen. Unter dem Beifall der Bevölkerung wurde Mahmut Schewket Pascha von den Mollas auf die Pforte geführt, wo ein Kaiserl. Trabe verlesen wurde, worin er zum Großwesir ernannt wird. Der ehemalige Großwesir Kiamal Pascha und seine Minister werden in ihren Wohnungen überwacht.

Konstantinopel, 23. Jan. Trotz des strömenden Regens blieben die Kundgeber bis nach 8 Uhr abends vor der Pforte und erwarteten das Reskript über die Ernennung des neuen Großwesirs. Gegen halb 9 Uhr hielt Mahmut Schewket von der Freitreppe eine Ansprache an die Menge, in der er hervorhob, er wisse, daß er die Gewalt unter schwierigen Umständen übernehme; er werde sich bemühen, das Vaterland zu retten. Die Rede wurde mit stürmischem Beifall aufgenommen und die Menge begann sich darauf langsam zu zerstreuen.

Konstantinopel, 24. Jan. Das neue Ministerium des Innern erließ gestern abend folgendes Kommuniqué: Der Entschluß, den das Kabinett Kiamal Pascha als Antwort auf die Note der Mächte gefaßt hat, ganz Adrianopel und einen Teil der Inseln preiszugeben und

die Zusammenberufung einer außerordentlichen Versammlung, welcher dieser Entschluß der Regierung unterbreitet worden ist, ein Vorgehen, das den Vorschriften der Verfassung widerspricht und die geheiligten Rechte des Volkes verletzt, haben die Entrüstung der Nation hervorgerufen und sie hat deshalb vor der hohen Pforte eine Kundgebung veranstaltet, in Verfolg deren das Ministerium zurückgetreten ist. Weitere Vorgänge über die Vorgänge werden von der Zensur nicht durchgelassen.

1389 und 1913.

Wer da fällt, den soll man auch noch stoßen, sagt Nietzsche. Das mag vielleicht sogar ein weltgeschichtliches Gesetz sein, hart und unbarmherzig, aber die Menschen sind keine Weltmeister: uns ziemt mehr das Aufstehen und Hoffen. Die Türkei liegt am Boden. Weil sie selbst daran schuld ist, hat man sich von ihr abgewandt; doch da sie in ihrem Jammer sich umsieht, ob denn nirgends ein Freundesblick zu erhaschen sei, können wir Deutschen nicht abgewandt bleiben. Will man am Goldenen Horn Hilfe zur Wiedergeburt, so mag sie gewährt werden. Unsere Politik wird nie gleich der russischen der Türkei die Rechte zusammenpressen. Wir haben keine „Rechnungen zu begleichen“, wie andere Anlieger des Schwarzen und des Mittelmeeres.

Das allerdings wird niemand erwarten, daß wir uns an eine verlorene Sache heften und daran denken, die Türkei wieder in Europa zu installieren. Zwar ist militärisch die Niederlage der Türken für uns nicht angenehm. Sie konnten bisher als Gegengewicht für die Slaven der Balkanhalbinsel gelten, so daß Österreich-Ungarn die Hände für die russische Grenze frei behielt. Jetzt ist die ganze Balkanhalbinsel ein über kurz oder lang eintiges Slavenreich, das in einem europäischen Krieg die Österreicher sofort im Südosten so anpacken würde, daß Wien nach zwei Fronten zu kämpfen hätte. Infolgedessen verliert dieser vielbeschäftigte Bundesgenosse an Wert, und wir sind gezwungen, an unserer Ostgrenze selber stärker als bisher aufzumarschieren, um für alle Fälle gesichert zu sein. Aber mag die neue militärische Lage uns auch zu erhöhten Lasten zwingen, so können wir doch den Hebel der Weltgeschichte nicht auf rückwärts stellen und irgendwie dazu beitragen, daß das Osmanenreich in Europa wieder den bisherigen Umfang erhält. Das ist und bleibt verloren.

Völker und Reiche entstehen und vergehen, ohne daß wir daran etwas ändern können. Im Jahre 1389 brachen auf dem Amfisse bei Kossowo, wo jetzt die Türken vor dem Serbenheer gestanden sind, die damaligen Slavenstaaten vor dem Ansturm der Türken zusammen. Das bulgarische und das großserbische Reich waren blühende Staaten voll hoher Zivilisation, die zumeist von dem glänzenden Byzanz herüberkam. Von hier aus ist ganz Osteuropa kultiviert worden. Die Slavenapostel Methodius und Cyrillus hatten schon in den ersten christlichen Jahrhunderten die bulgarische Schrift geschaffen, aus der die heutige russische hervorgegangen ist. Eine reiche Literatur gedieh in den Tälern des Balkans. Handel und Landwirtschaft standen auf hoher Stufe.

Alles das wurde von den Türken zerstört. Aus den freien Bauern machten sie Leibeigene, und vor allem saugten sie in unerhörtem Steuerdruck das Land so aus, daß die Bewohner proletariisiert wurden. Selbst die Erinnerung an die Höhe wundervoller Jahrhunderte ging dem armeneligen Geschlecht verloren, das sich schon unter der Peitsche des Eroberers duckte. Waffen durfte es nicht tragen. Versammlungen waren ihm verboten. So kümmernten die Balkan-slaven bis in das 19. Jahrhundert dahin, ein verwahrlohtes Volk in verwahrlohtem Lande. An

jene Zeiten müssen wir zurückdenken, wenn wir gerecht sein wollen. Nein, eine Wiedergeburt der Türkenherrschaft kann es hier nicht geben. Die Weltgeschichte hat recht.

Nach der Schlacht auf dem Amfisse dauerte es kaum zwei Menschenalter mehr, und die Türken hatten auch Konstantinopel, das sich am längsten hielt. Hier, in ihrer nunmehrigen eigenen Hauptstadt, zertraten sie nicht alles. Sie pflegten sogar die überkommene Architektur. Sie zogen italienische Künstler heran. Soliman „der Bräutigam“ und andere Sultane waren von erheuem Geist und taten viel für Hebung des ganzen Landes.

Mit dem Nachlassen der Schwertgewalt nahm dann allmählich auch die Kulturkraft ab, alte Wasserwerke in Kleinasien und Nordafrika zerfielen, die Wüste kam über das Ackerland. Städte wurden zugewühlt, und das Sprichwort entstand: „Wo des Türken Fuß hintritt, da wächst kein Gras mehr.“ Wir stehen jetzt am Ende dieser Entwicklung. Konstantinopel ward zum luxuriösen Sitz einer faulen Beamtenherrschaft, die sich mätierte, während das Land verarmte. Hin und wieder schien es, als würde mit deutscher Hilfe die Wiedergeburt erfolgen, besonders auf der anatolischen Seite, längs der Bagdad- und der Hechtasabahn, sprich neues Leben. Aber es war zu spät. Die Türkei ging an Konstantinopel und an ihrem europäischen Besitz zugrunde. Jetzt aber kann 1913, das Jahr der großen Amputation, zur Schicksalswende werden. Noch ist eine Gesundung möglich. Noch möglich eine starke asiatische Türkei.

Dort aber wollen wir den Gefallenen nicht auch noch stoßen, sondern ihm die Hand reichen. Deutschland ist die einzige Großmacht Europas, die den Türken noch nie auch nur einen Fehden Landes abgenommen hat, also wohl auch die einzige, die das Vertrauen der Türken verdient, wenn sie sich als Vormund der Entwurzelten anbietet. Nur auf-raffen muß sich die Türkei. Bisher ließ sie sich treiben und war niemandes Freund.

Lokales und Provinzielles.

Merktblatt für den 25. Januar.

Sonnenaufgang	7 ³⁰	Monduntergang	9 ³⁰ B.
Sonnenuntergang	4 ³⁰	Mondaufgang	8 ³⁰ N.
1886 Walter Dulas Granach der Jüngere in Weimar gest. — 1790 Schottischer Dichter Robert Burns in der Grafschaft Ayr geb. — 1832 General und Kriegsminister Paul von Bismarck in Danzig geb. — 1855 Historiker Eduard Reyer in Hamburg geb.			

* Eisenbahn-Projekt Köln-Frankfurt. Zu dem kürzlich wieder aufgetauchten Projekt einer direkten Eisenbahnlinie von Frankfurt durch den Westerwald nach Köln verlautet nach dem „Wiesb. Tgl.“ zuverlässig, daß an eine Ausführung auf Jahrzehnte hinaus nicht zu denken ist. An den Verhältnissen hat sich nichts seit jener Zeit geändert, wo eine Privatgesellschaft die rechtsrheinische Bahnstrecke erbaute. Auch sie erwarb bereits die Westerwaldstrecke, mußte sich aber schließlich sagen, daß das Bauen am Rhein doch noch billiger sei, obwohl sie die Weinberge teuer bezahlen mußte. Heute ist der Westerwald nach allen Richtungen (?) erschlossen, zwei Linien Gießen-Coblenz und Gießen-Begdorf-Troisdorf sind vorhanden, die direkt zum Rhein führen, und es wäre geradezu erstaunlich, wenn die Staatseisenbahnverwaltung eine dritte Linie bauen würde, die an sich vielleicht etwas kürzer wie die Rheinbahn, aber doch eine längere Fahrzeit benötigen würde. Gewaltige Steigungen sind zu überwinden, Tunnel und Ueberführungen, zahlreiche Einschnitte wären zu bauen, Millionen und Millionen müßten aufgewendet werden. Die Fahrt der schweren D-Züge würde auf der neuen Strecke zwischen Frankfurt

und Köln viel langsamer vonstatten gehen, als auf den ebenen Strassen am Main und Rhein entlang, es sogar wahrscheinlich, daß die Fahrzeit über den Westerwald erheblich länger werden würde, als sie jetzt am Rhein entlang ist. Für Simburg ist in den letzten Jahrzehnten an Bahnverbindungen so viel geschaffen worden, wie in irgend einer Stadt unserer Gegend, und die Erschließung des Westerwaldes durch Nebenbahnen hat die wirtschaftlichen Verhältnisse gewaltig gehoben. Hält man sich alle diese Tatsachen vor Augen, so ist nicht einzusehen, wem eine neue Vollbahn zwischen Frankfurt und Köln Nutzen bringen sollte. Auch den Güterverkehr ist sie nicht nötig, da er auf den Strecken mit starken Steigungen sehr schwierig zu wältigen wäre und gerade im Westerwalde ausreichte. Bahnlinien für diesen Zweck vorhanden sind.

Gebhardshain, 23. Januar. Im Betrieb der Kreisbahn Scheuerfeld-Nauroth ist sich gestern abends vor 9 Uhr das erste Unglück ereignet, dem leider ein blühendes Menschenleben zum Opfer gefallen ist. Ein 24-jähriger Rangierer Haas, aus Offen begürtigt und einen Tag im Dienst bei der Kreisbahn, wurde beim Durchfahren von dem zurückkehrenden Zuge erfaßt und an beiden Füßen überfahren. Das rechte Bein wurde vollständig abgefahren, das linke schwer verletzt. Der Blutverlust des jungen Mannes war, als man ihn auffand, schon so stark gewesen, daß auch der Arzt, Apotheker Schütz aus Gebhardshain, der gerade auf dem Bahnhof anwesend war, angelegt: Notverband ihn vor dem Tode mehr reiten konnte. Zwei Ärzte, die auf telephonische Nachricht hin sich im Automobil nach Scheuerfeld begaben, konnten auch nichts weiter anrichten: der schwer Verwundete starb unter ihren Händen. Die Sanitätskolonne brachte die Leiche nach Bechthausen in die Halle des Krankenhauses.

Vom Westerwald, 23. Januar. Durch verschiedene Blätter ging dieser Tage eine Nachricht, daß sich eine große Kölner Baufirma Unregelmäßigkeiten bei der Vermessungsarbeiten der Westerwaldbahn habe zu schulden kommen lassen. Wie jetzt zuverlässig verlautet, handelt es sich um die Bahnlinie Vnz.-Seifen und zwar um die 2 Meter langen Meßlatte mit einer solchen von 14 m. Meter Länge Messungen vorgenommen. Hierdurch wurde größere Massen, als tatsächlich geleistet, aufgenommen. Ein Schaden ist für die Eisenbahnverwaltung jedoch nicht entstanden, da der Fehler von einem Oberbeamten rechtzeitig entdeckt wurde. Die Firma hat noch keine Erklärung an die Eisenbahnverwaltung, so daß ein Unterschied ausgeglichen werden kann.

Aus Nassau, 23. Januar. Wie gemeldet wurde, hat Joh. P. Braun in Gird bei Westerburg seinen 96. Geburtstag gefeiert. Es gibt aber noch einen älteren Mann in Nassau, Herrn Joh. Schrauter in Rüdelsheim, welcher am 13. April seinen 100. Geburtstag feiert. Er ist geboren im Jahre 1813, ist also ein Zeitgenosse der Völkerschlacht bei Leipzig. Der alte Herr ist noch ein Bild rüstiger Gesundheit, im Vollbesitz seiner geistigen Kräfte. Sein Gehör und Gesicht sind noch tadellos. Er kann täglich noch stundenlang spazieren gehen und sein Fremder würde dem ehrwürdigen Manne sein hohes Greisenalter anmerken. Er sah das erste Dampf- und

Ihre letzte Sühne

Roman aus dem Leben von Erika Niedberg.

18)

(Nachdruck verboten.)

Sachte zog er Vorbar das Bild zwischen den Fingern fort.

Was da hinter deiner vertuselt aristokratischen Stirn vor sich geht, weiß ich ganz genau“, fuhr er immer ernster fort. „Was du aber nicht weißt, mein alter Freund, das ist die große Erkenntnis, die mir schon aufgegangen ist, nämlich daß alles, Abkunft, Gesellschaft, Vorurteile und — auch der Rock hier — Gott soll mich bewahren, ihn nicht stets als höchstes Ehrenkleid zu achten — daß alles nichts ist, wenn unser Herz einmal anfängt, in rechter Weise lebendig zu werden, und unsere einfach menschliche Natur fordert: das will ich, das muß ich! Ich kann mir im Voraus denken, was du sagen willst. Ja gewiß, nicht jeder darf solchen Forderungen nachgeben, aber an fünfzig von hundert treten sie auch nicht heran, und von denen unterdrückt sie noch mehr als die Hälfte. Der Rest jedoch, der diese Courage nicht aufbringt, wohl aber die andere: sich selbst sein Haus zu bauen, nach eigener Fassung selig zu werden, der bereue's nicht, daß glaub' mir, trotz aller Betteln und Bitten, die da schreien: Steinigt ihn! Ich bin gewiß, daß dies liebe, junge Geschöpf mein Glück bedeutet. Ich kann nur sagen: leht, lern und folgt mir nach!“

Er trat an die Etage, goß sich ein Glas voll Rikör ein und streckte sich, pustend Luft holend, in einen Stuhl. „So lange hab' ich in meinem Leben noch nicht gesprochen. Nun aber komm, Kerlchen, sei ein bißchen gemüthlich! Setz dich zu mir. Du machst ja ein Gesicht wie der krumme Rittmeister vom zehnten, wenn er seinen Gaul für nervös und somit die Welt für einen Narrenkasten erklärt.“

Lothar war noch in Gedanken verloren. „Es wird dir sehr leicht, deinen Verstand aufzugeben?“ meinte er schließlich vernonnen.

„Leicht? Nein. Aber leichter ihn, als meine Rätsel!“ „Und wirst du es nicht bereuen?“ — „Nein, mein Lieber! Ich geh' jetzt auf mein Gut, mach' dort alles nett und fein, und dann hol ich mir mein Weibchen. Und daß wir wie die Turkelstauden gelebt bis an unser seliges Ende, davon werden noch Kind und Kindeskind reden.“

Damit erhob er sich und griff nach seiner Mütze. „Na, leb wohl, mein Junge. Nach lebe, du müßt die Geschichte erst verdauen. Wenn dieser heikame Prozess dann vollzogen ist, bekomme ich auch wohl mal deinen Glückwunsch.“

Nach trat nun Vorbar auf ihn zu. Mit einem Lächeln, das ihn in geradezu idealer Weise verschönte, legte er ihm den Arm um die Schultern. „Verzeih' mir, Heinz! Werde glücklich, recht glücklich!“

Sie schüttelten sich die Hände. „Machen wir, machen wir schon ganz von selbst“, bemühte sich Vorbar, eine aufsteigende Rührung hinweg-zuschergen.

„Und deine kleine Braut — morgen, nein übermorgen werde ich sie auffuchen.“

„Schön! Schön! Leb' wohl also — und noch einmal: Wer Ohren hat zu hören, der höre und folge mir nach —!“

Die Tür fiel hinter ihm zu. Auf dem Korridor ward seine frische Stimme noch eine Weile laut, wahrscheinlich wechselte er mit dem Burschen einige leutselige Worte und gab dem anstehenden Menschen in der Freude seines Herzens ein splendides Trinkgeld.

Lothar blieb in einer seltsamen Gemütsstimmung zurück. So recht begriff er den Freund nicht. Wohl, daß er alles hinterlegte, um das Mädchen, das er liebte, zu erringen, aber — dies Mädchen —! Egoistisch wie alle Liebenden glaubte er nur den Gegenstand seiner eigenen Leidenschaft aller Opfer, aller Anbetung wert. Aber Vorbars Worte klangen in ihm nach und schufen eine Aufregung, eine Sehnsucht in ihm, die mit jeder Sekunde wuchs. Er fühlte es, diesmal würde es ihm nicht gelingen, sein wundes, verlangendes Herz mit Vernunftgründen zur Ruhe zu sprechen. Er konnte nicht warten, bis die Sitt ihm erlaubte, sich ihr zu nähern; alles in ihm drängte zu ihr. — Sehen mußte er sie.

Seit Alexi Peternoff vor Monaten den plötzlichen grauen Tod gefunden, wußte Lothar um Etelkas Abkunft.

Der Justizrat Bentin hatte ihn schriftlich davon unterrichtet, in jener arten, schonenden Art, die den alten Menschenkenner verriet.

Lothar wußte nun, daß er als Etelkas Gatte nicht Offizier bleiben konnte, und es schmerzte ihn nicht.

Wer ihm das vor einem Jahr gesagt hätte!

Sein Herz hatte, seit er Etelka kannte, so viele Gefühlsstadien durchlaufen; für dies, was ihm nächst der verehrten Mutter das Höchste gewesen, blieb es, vorerst wenigstens, fast empfindungslos. Daß er von diesen Enttäuschungen und Hoffnungen, diesen wichtigen Lebensplänen seiner Mutter nichts anvertraute, erschien ihm selbst rätselhaft. Aber so oft er auch im Begriff gewesen, ihr ein Bekenntnis abzugeben, stets hielt ihn ein heimliches inneres Widerstreben zurück. Er vermied auch einen Besuch in Niederloß und wies die Selbstvorwürfe hierüber mit der

Selbstentschuldigung zurück, daß die Mutter wieder in Rechte treten werde, sobald er Klarheit und Gewißheit über seine Zukunft habe.

Gleichsam im Traum lebte er die Zeit seither; gestumpft gegen alles, was ihm sonst lebens- und gebrauchswert erschienen, war er doch nie zuvor ein treuer Kamerad, ein liebenswürdigerer Gesellschafter gewesen. Das innere Glück leuchtete förmlich aus ihm heraus, wenn nicht alle Welt sein Geheimnis erriet, so war es nur seiner trotz aller Verunsicherung stets maßvollen, zurückhaltenden Art, sich zu geben, zuzuschreiben, jetzt aber unter der Nachwirkung von des glückseligen Freundes Worten vergaß er alle seine Vorsätze, vergaß er die ganze Welt um sich her.

Zu ihr! — Weiter fühlte, überlegte er nichts. Er die ihr heraus. Fatal, der Schnelligkeit war nicht zu erreichen. Und der nächste, ein größlicher Summen ging erst in zwei Stunden. So lange warten? Unmöglich! dachte es ihn. Mit diesen pochenden Pulswellen Stunden im Zimmer und schließlich in solchen Wartezug zu sitzen, ertrug er nicht.

„Frans!“ rief er mit schallender Stimme in den Pflasterhall hinunter.

Der Bursche sprang in die Tür. Erwartungslos saß er zu seinem Herrn hinauf.

„Den Boban fahle!“ Sofort!“

„Zu Befehl, Herr Leutnant.“

Das kam etwas erstaunt, zögernd. Was, jetzt reiten, wo es Zeit zum Frühstück im Kasino war? De wenn die Offiziere abends um sechs Uhr Liebes- hatten, pflegten sie mittags gemeinsam zu frühstücken.

Frans sagte sich, da müsse etwas nicht richtig sein. Droben im Ankleidezimmer warf Lothar in höchster Eile den Hausanhang ab.

Früh, der Stubenburche, gab unter Kopfschütteln den nagelneuen Interimsrock aus dem Schrank. — Den Rock, und das zu Pferde bei so regnerischem Wetter! Bedauernd sah er auf das saute Hellblau des Luchses dann zum regnerischen Himmel auf.

„Herr Leutnant, der ist aber bin, wenn Herr Leutnant wiederkommen“, konnte er sich nicht enthalten, respektvoll zu bemerken.

Lothar mußte lachen. „Was tut's, Frans! Es noch Schneider in der Welt. Den Mantel? Nein, mein Sohn, bei diesem Ritt wird mir ohne Mantel warm.“

In wenigen eiligen Sekunden war er die Treppe hinunter. Boban tänzelte gefaltet aus dem Saal. Freudiges Wiehern begrüßte seinen Herrn. Lothar sah ihm schmeichelnd den schönen Kopf, bevor er in den Sattel sprang.

auf dem Rhein erscheinen, die Entwicklung des Eisenbahnbauwesens usw.

Wiesbaden, 23. Januar. Über den landwirtschaftlichen Soldatenunterricht wurden in einer Vorstandsitzung der Landwirtschaftskammer von dem Abteilungsleiter Dr. Horay Einzelheiten mitgeteilt. In den Vorträgen, die in den Garnisonen des Regierungsbezirks: Frankfurt, Wiesbaden, Bonn und Koblenz gehalten worden sind, wurden zum Teil rein landwirtschaftliche, zum Teil der Landwirtschaft verwandte Gebiete behandelt. Es wurde versucht, den Unterricht durch möglichst ausgebreitete Verwendung von Lehrmitteln leicht verständlich und interessant zu gestalten; um das schnelle Vergessen des in den Vorträgen Gehörten zu verhüten, wurden Merkblätter, kleine Broschüren, Kataloge und Vortragsblätter verteilt. Trotzdem waren die Erfolge wenig befriedigend. Obwohl den Generalkommandos mitgeteilt worden war, daß die Landwirtschaftskammer in Anbetracht der ungünstigen Erfahrungen nicht für die Weiterbildung der Einrichtung eintreten könne, wurde in allen Garnisonen die Einstellung von Vortragenden auch für das Winterhalbjahr 1912/13 beantragt. Von rund 4000 Soldaten nahmen im ersten Jahre 354, im zweiten 298 und im dritten 296 Mann an dem Unterricht teil; im laufenden Winterhalbjahr ist die Teilnehmerzahl abermals zurückgegangen; sie beträgt nur noch 240 oder 6 Prozent der Mannschaften in den Garnisonen des Kammerbezirks. In der Annahme, daß diese geringe Zahl von Leuten auch ohne die Vorträge dem Lande erhalten geblieben wären, steht der Kammer Vorstand nach wie vor auf dem Standpunkt, daß es sich empfehle, die zwar gut gemeinte, aber zwecklose Einrichtung aufzugeben.

Cassel, 22. Januar. Der Landesausschuß des Regierungsbezirks Cassel beschloß aus Anlaß des Regierungsjubiläums des Kaisers eine Kirche für die Landesheilanstalt Marburg zu stiften mit einem Kostebetrage von 50 000 Mk. Weiter hat er beschlossen, das Entlassungsbegehren des Bezirkskonservators der Kunstdenkmäler im Regierungsbezirk Cassel, Prof. v. Drach, zum 1. Oktober 1913 anzunehmen und als Bezirkskonservator und zwar als Honorarinspektor der Kunstdenkmäler des Bezirks den mit dem Regierungsbaumeister Dr. Holtmeyer in Magdeburg zu wählen. — Als der Militärposten vor dem hiesigen Artillerie-Laboratorium eine Anzahl spielender Kinder bemerkte, die sich dem Hause zu weit genähert hatten, erging ein Befehl, ein elfjähriger Knabe einen scharf geladenen Revolver zu ergreifen und gab einen Schuß auf den Posten ab. Die Kugel durchschlug dem Soldaten dicht am Kopf vorbei. Der jugendliche Revolverheld wurde zur Polizeiwache gebracht.

Die Weinernte von 1912 im Regierungsbezirk Wiesbaden. Die Größe des gesamten Weinbaugebietes betrug im letzten Jahre 3912 Hektar, hiervon waren 2938 Hektar in Wein angebaut. Der Acker nach waren diese Flächen bepflanzt mit 2871 Hektar Weizen und 67 Hektar roten Trauben. Geerntet wurden 57 217 Hektoliter Weißwein und 797 Hektoliter Rotwein, zusammen 58 014 Hektoliter Wein. Die größten Weinbauflächen besitzt der Rheingau mit 2430 Hektar, wovon 1976 Hektar nutzbar sind und 45 981 Hektoliter Wein brachten. Dann folgen die Kreise St. Goarshausen mit 583 Hektar und 7905 Hektoliter Wein, Wiesbaden-Land mit 323 Hektar und 3300 Hektoliter, Unterlahnkreis mit 27 Hektar und 490 Hektoliter, Frankfurt a. M. mit 12 Hektar und 15 Hektoliter, Wiesbaden-Stadt mit 7 Hektar und 184 Hektoliter, Höchst mit 3 Hektar und 80 Hektoliter, Oberlahnkreis mit 2,54 Hektar und 39 Hektoliter, Limburg mit 1,36 Hektar und 16 Hektoliter und Oberlahnaukreis mit 0,80 Hektar und 1,75 Hektoliter Wein.

Nah und fern.

Die Parität-Petition vom Deutschen Kronprinzen unterschrieben. Die Petition um eine gesetzliche Verlängerung der Schutzfrist für Richard Wagners „Parität“ ist nun beim Reichstage eingegangen. Sie trägt als erste Unterschrift die des Deutschen Kronprinzen. Der zweite Name ist der der Kronprinzessin, und dann folgen die übrigen Prinzen des Kaiserhauses; auch Prinz August Wilhelm hat unterzeichnet.

Muttermord in religiösem Wahnsinn. In Weidach bei Eßlingen in Württemberg hat der Landwirt Wohl eine 22jährige fränkische Mutter ermordet, indem er ihr die Kehle durchschnitten. B. galt als arbeitsamer, rechtschaffener Mensch, auch hatte man nie von Streit zwischen ihm und seiner Mutter gehört. In letzter Zeit besuchte er sehr oft die Kirche und schloß sich auch einer Sekte an; seitdem sprach er fast immer nur von religiösen Dingen. In letzten Tagen zeigte er Spuren geistiger Unmachtung, und in einem solchen Anfall vollbrachte er die Tat. Wohl

„Nun zeig' einmal, was du kannst, mein braves Tier! Heute gilt es —“

Ein heller, aufmunternder Ruf, und dahin stoben Roß und Reiter.

In dreieinhalb Stunden konnte er dort sein.

Die beiden Vurschen sahen ihrem Herrn betroffen nach.

„Da ist was nicht richtig!“, sagte Franz leise. — „Mir tut nur der neue Rock leid bei so'n Wetter!“, sagte Fritz wehleidig in einer Vorahnung, daß ihm die Wiederherstellung dieses Kleidungsstückes ziemliche Mühe machen werde.

Aber sein sah er aus, unser Leutnant, das muß man sagen!

„Na, weichte, Fritz, mit'n Mädel hat's was zu tun, diese Geschichte, das glaube man dreiste.“

Mit diesem prophetischen Ausspruch verschwand Franz wieder im Stall, um das Dienstpferd und das Sattelzeug seines Herrn für den morgigen Dienst in Ordnung zu bringen.

Fortsetzung folgt.

wurde verhaftet. Auf sämtliche an ihn gestellten Fragen antwortet er in religiösem Sinne und bezieht ununterbrochen. Seiner Tat ist er sich nicht bewußt. Die graufige Tat dürfte daher ungeahnt bleiben.

O Dankbarkeit. Ein Arbeiter einer Seife in Oberhausen erhielt bei der letzten Lohnzahlung eine Geldrolle ausgehändigt, die nach der Aufschrift „eine Mark in Zweifelhafte“ enthalten sollte. Wie aber erstaunte er, als ihm beim Öffnen blasse Zwanzigmarsstücke — ihrer fünfzig — entgegenleuchteten. Der ehrliche Mann begab sich sofort zur Kasse zurück, um den Irrtum zu berichtigen. Der Beamte bekräftigte sich und handigte dem Arbeiter zum Lohn für seine Ehrlichkeit fünf deutsche Reichspfennige ein.

O 16 Vergleute verschüttet. Im Ralibergwerk Wendland in Buxtehude bei Salzwedel wurde durch Abstürzen der Beförderungseisenbahn ein Bergmann getötet und fünfzehn andere erlitten schwere, zum Teil auch tödliche Verletzungen. Bei dem Niedertreten des Schachtes, besonders in feuchtem Erdreich, wendet man heute ein Gefrierverfahren an, um das Erdreich um den Schachtumfang während der ersten Arbeiten festzumachen. Hat der Schacht dann eine gewisse Tiefe erreicht, so wird eine Beton- oder Holzverkleidung angebracht und man läßt dann das gefrorene Erdreich auftauen.

O Vier Geschwister bei einem Stubenbrand umgekommen. In Janow in Pommern ließ die Witwe Schmidt, Mutter von vier Kindern im Alter von zwei bis fünf Jahren, bei ihrem gewohnten Gange zur Arbeitsstelle die brennende Petroleumlampe auf dem Tisch stehen. Auf noch unauferklärte Weise ist die Lampe umgefallen. Betten gerieten in Brand und das kleinste Kind kam in den Flammen um. Von dem sich entwickelnden starken Rauch sind dann auch die anderen drei Kinder erstickt.

O Eine Afrika-Pilgerkarawane fortgeschwemmt. Eine Karawane mosammanischer Pilger aus Indien wurde am Mittwoch bei Chandra auf dem Wege zwischen Medina und Jeddah durch das plötzliche Anschwellen eines Gebirgsbaches überflutet. Die ganze Karawane wurde hinweggeschwemmt. 350 Menschen sind ertrunken. 50 Pilger konnten gerettet werden.

O Ein sechsähriger Junge mit Schnurrebort. Der Kreisarzt Dr. Sarlang hat in einer Gemeinde des ungarischen Komitats Nagy-Szalonta einen sechsährigen Knaben, den Sohn armer Landleute, entdeckt, der trotz seines jugendlichen Alters bereits einen stattlichen Schnurrebort hat. Der Arzt hat die medizinischen Kreise auf dieses Wunder aufmerksam gemacht.

O Das verlassene Schiff. Schiffer aus Ostende fanden auf offener See den verlassenen schwedischen Dreimaster „Sivab“. Die Masten des Schiffes waren gebrochen, und die Rettungsboote fehlten, aber sonst war das Fahrzeug, das eine bedeutende, meist aus Kuchenhölzern bestehende Ladung an Bord trug, in ausgezeichnetem Zustand. Man begriff nicht so wenig das Verlassen des Schiffes, als es einen Wert von etwa 400 000 Frank darstellt, von dem nun ein Drittel, dem Seemannsgebrauch gemäß, den Findern zufällt. Es heißt in einer neuen Meldung, daß Kapitän und Besatzung des „Sivab“ vom deutschen Dampfer „Bonn“ an Bord genommen und nach Antwerpen gebracht wurden.

O Vermählung der reichsten Braut der Welt. In New York fand im engsten Familienkreise und in aller Einfachheit die Vermählung der Mrs. Helen Gould, die man die reichste Braut der Welt nannte, mit dem amerikanischen Eisenbahnmagnaten J. Shepard statt. Aus Anlaß dieser Vermählung wurde beschlossen, tausend armen Familien ein Essen zu geben, dem nachher ein von ersten Künstlern ausgeführtes Konzert folgen soll. Die junge Frau ist in New York durch ihre Wohltätigkeit ungemein beliebt.

Bunte Tages-Chronik.

Rheinsberg (Mark), 23. Jan. Auf dem Baeltssee bei Groß-Berling brachen die zehnjährige Pflanztochter des Kolonisten Amelang, der achtfährige Rempe und der achtfährige Abrend, als sie sich den Schulweg über das Eis verkürzten, ein und ertranken.

Reg., 23. Jan. Bei einem Wirtshausstreit wurde in dem Vorort Montigny der 42jährige Gärtner Etnot erschossen. Einer der Täter ist bereits verhaftet.

Nancy, 23. Jan. Vier enthaupte der Scharfrichter Deibler den 30 Jahre alten Arbeiter Gerard, der ein siebenjähriges Mädchen ermordet und ins Wasser geworfen hatte.

Aus dem Gerichtssaal.

§ Verurteilung eines Knabenmörders. Der der Ermordung eines 5jährigen Sohns des Landwirts Große-Engelbrecht in Vorbes angeklagte Viehwärter Ruppert wurde vom Schwurgericht in Essen (Ruhr) zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilt. Der Staatsanwalt hatte fünfzehn Jahre Zuchthaus beantragt.

§ Verlorener Prozeß des Staatssekretärs des deutschen Reichskolonialamts. Die Klage, die der Landesfiskus von Deutsch-Südwestafrika, vertreten durch den Staatssekretär des deutschen Reichskolonialamts, gegen die vermittelte Frau Clara S. in Berlin erhoben hat auf Ersatz von 800 000 Mark für die von ihrem Ehemann in Südwestafrika in der Nähe von Lüderitzbucht aufgefundenen Diamanten, beschäftigt jetzt das Reichsgericht. Der glückliche Finder war ein Angestellter einer Bergbau-Gesellschaft im Bomonagebiet, die dort das Schürfrecht erwerben wollte. Wenn an stürmischen Tagen die Sandbewegungen Diamanten freilegen, sammelte er diese für sich auf. Der Fiskus war mit seiner Klage bereits in zwei Instanzen abgewiesen worden. Das Reichsgericht bestätigt jetzt das Urteil des Kammergerichts, das seinerzeit zur Begründung seines Urteils u. a. ausführte: Der Ersatzbanspruch des Fiskus kann nicht auf § 823 BGB. (Verstoß gegen die guten Sitten) gegründet werden, weil die gefundenen Diamanten nicht im Eigentum des Fiskus standen, sondern eine herrenlose Sache waren. Durch die Wegnahme der Diamanten ist deshalb nicht der Kläger geschädigt worden, sondern nur die, denen das Okkupationsrecht zustand.

Der Sherlock Holmes von Daresalam †.

(Von einem alten Ostrafaner.)

Eine Todesnachricht kommt aus Daresalam, die in jedem ehemaligen Ostrafaner, wie sie ja längst überall in Deutschland zu finden sind, eine Menge eigentümlicher Erinnerungen wachrufen wird. Ahmed Pontia ist tot! Und die Subanen Bilimanns, die schlief und trumm, doch jeder noch wie vor ein Löwe, heute als Polizeikarist (als Polizeiführer) in den Kasernen des deutschen Schutzgebiets Dienst tun, sind hinter seinem Sarge hergegangen. Jetzt ruht er, das listerliche Haupt gen Nordosten — gen Westa — gerichtet, irgendwo drinnen am Strande des

Ozeans, unter den Palmen, und was an solchbäbischen Suakels und betrügerischen Sudern im Schutzbiet vorbanden ist, freut sich...

Ahmed Pontia war der berühmte schwarze Kriminalist des Bezirksamts Dar-Salam, der Sherlock Holmes von Deutsch-Ostafrika! Das heißt, ganz schwarz war er nicht. Er war Darababer, d. h. der Sohn eines Arabers und eines Suahelweibes. Die Araber sind die Aristokratie Ostafrikas, soweit es keine weiße Haut hat; die Suahel aber ihrerseits führen ebenfalls arabisches Blut. Ahmed war also zum Dreiviertelaristokraten von vornherein geboren, und dem entsprach auch sein Lebensweg. Zum Askari, zum Soldaten, war er nicht stark genug. Askari werden ist für die Schwarzen, zu denen er sich seiner Mutter wegen ja nur doch einmal zählen mußte, das feinste, was es gibt. Gleich dahinter aber kommt Boy werden. Boy beim Weissen, und zwar bei einem Bana mkubwa, einem großen Herrn, und nicht etwa beim Bana mdogo, einem kleinen Herrn, also bei Dinz und Kuns. So wurde Ahmed Boy bei einem großen Herrn, und zwar bei dem Bezirksamtmanne von Daresalam. Seine kriminalistischen Talente meldeten sich. Nicht lange, und seine Mitbons und deren schwarze Freundinnen gingen sämtlich an der Kette. Alle Boys in Daresalam machen lange Finger; aber nicht allen kann man es beweisen. Ahmed konnte es und wußte stets im Sandumdrehen, nicht nur, wer die im Laufe seines Herrn vermisste Buddel Rum oder die spurlos verschwundenen Mädelstücke an sich genommen hatte, sondern sogar, mit welcher Dame die erstere vermischt, an welche die letzteren verschoben worden waren. Solche Talente waren schätzbar. Ahmed wurde Amtsperson, wurde von dem Bezirksamtmanne bei seiner Polizei eingestellt. Als Kriminalbeamter, wie wir es nennen würden. Und als solcher hat er Karriere gemacht. Wieder dauerte es nicht lange, und alles, was ein schwarzes oder gelbes Fell hatte, zitterte, wenn der Name des Durchdringens ausgesprochen wurde. Das hätten sie bei der Gerechtigkeit Ahmeds nun zwar nicht nötig gehabt, wenn sie ein reines Gewissen gehabt hätten; aber was schwarz oder gelb ist in Ostafrika hat eben nur ganz ausnahmsweise ein wirklich reines Gewissen. Und Ahmed lieferte sonder Erbarmen jeden, der irgend etwas ausgefreffen hatte, unter den Riboko (die Nilpferdweische), an die Kette zur Strafarbeit und wenn nötig sogar an den Gängebaum. Wilde und Raschheit waren diesem merkwürdigen Schwarzen mit den klaren Gesichtszügen völlig fremd. Ahmed Pontia erfuhr alles, was unter den Schwarzen vorging. Darum werden auch die kleinen Sultane, die sich dann und wann einen Rückfall in die frühere Barbarei gestatten, froh sein, nun er tot ist.

Ahmed Pontia hieß ursprünglich nur Ahmed. Als er noch jung und übermütig und Boy war, sang er manchmal ein Lied, das er gehört hatte, wenn die Weissen fröhlich waren. Es war das bekannte Karata-Bumbia; er aber sang Karata-Pontia. So ist er zu seinem Namen gekommen, den er auch offiziell, s. B. im Steuerregister, führte. Im übrigen hat er schon damals die unbeweglichen Güter und den starken Blick gehabt, die seine Person seinen schwarzen Genossen so unheimlich machten. Nie hat ihn jemand lachen gesehen. „Da lachst ja selbst Ahmed Pontia!“, hieß es im Schutzgebiet. Das wollte sagen: Da lachst ja die Dübner auf dem Hofe. Nie hat ihn auch irgend etwas aus seiner Ruhe gebracht. Nur einmal erschien er in heller Aufregung, gleich zu früher Morgenstunde vor seinem Herrn, dem damaligen Bezirksamtmanne Dr. Boeder, demselben, der später auf den Karolinen so unglücklich gestorben ist. Stürmisch verlangte er die Konfiskation eines fieschen aus Sansibar angelangten Postens von Kanga. Die Kanga sind Umschlagtücher für Frauen, die den ganzen Körper einhüllen. Sie sind die einzige Bekleidung der Negerinnen, sehr der Mode unterworfen, durch primitiven Rattendruck hergestellt, und setzen grobe Muster in Braun auf weisem Untergrund. Man sieht da Sterne, Petroleumlampen, Kochtöpfe, wackelnde Gänse, furs, die unglaublichen Dinge werden auf das Tuch gedruckt. Die neuen Kanga trugen auf der Rückseite einen harmlosen Stern mit einer arabischen Inschrift. Diese Inschrift lautete wörtlich überleitet: „Sel gegrüßt, Ahmed Pontia“, bedeutet aber für die Suahelen etwas, was in Deutschland gerade nicht als höfliche Redensart aufgefaßt wird.

Ahmed war sehr schlau und von höchstem Verstande bei der Lösung der ihm gestellten Aufgaben. Er hielt sozusagen die ganze schwarze Bevölkerung im Schach; meist gedachte sein Erscheinen, um einen Kriminalfall, gleichviel ob bedeutend, ob Bagatelle, sofort aufzuklären. Der Missetäter gelang ohne weiteres, wenn Ahmed über ihn kam. So wurde er auch viel auf Reisen geschickt und gelegentlich selbst von der Polizei in Sansibar „ausgehört“. Dazu war er absolut zuverlässig. Auch mehr als einer Verschwörung gegen die Weissen ist er rechtzeitig auf die Spur gekommen. Er trug die Medaille des Kronenordens; für das Schutzgebiet bedeutete sein Tod einen wirklichen Verlust. Er ist früh gestorben, wie die meisten Neger, und kaum 40 Jahre alt geworden.

Vermischtes.

O Für und wider die Leihbibliotheken. Trotz aller Wanderbibliotheken, trotz aller Vereine, die gute Bücher ins Volk tragen, gibt es noch Tausende und aber Tausende Städtchen und Dörfer, die ihrer Bevölkerung geistige Speise nicht unentgeltlich abgeben können. An die Stadtverwaltungen stellt zumal die öffentliche Hygiene so hohe Anforderungen, daß eben das Geld für Bücher fehlt. Darum werden die Leihbibliotheken noch für lange Zeit ihre Existenzberechtigung haben. Es sind viele und schwerwiegende Gründe gegen sie vorgebracht worden. Sie verschleppen Krankheiten, weil sie ihr Büchermaterial nicht desinfizieren können. Aus der Krankenkasse wandert das Buch zu den Gelunden. Und man darf es offen sagen: ein viel verlangtes Buch sieht nach einem Jahr böse aus. Es gibt zu viele Leute noch, die zum Buch ohne die nötige Sorgfalt kommen. Das Buch ist ein Heiligtum, und nur saubere Hände sollten es berühren dürfen. Aber neben diesen Gründen ist es immer die Verlognis der Buchhändler, daß die Leihbibliotheken ihnen Abbruch täten, die gegen diese Einrichtung ins Feld geführt wird. Ist diese Verlognis berechtigt? Wir glauben nicht. Einmal müssen auch die Bibliotheken Bücher kaufen. Und es bleibt noch die Frage, ob von bestimmten Werken, welche die Bibliothek anschafft, jemals sonst ein Exemplar in die Stadt käme. Dann aber: die Bibliothek wirkt wie eine Musterammlung. Man probiert und genießt. Aber dabei bleibt es nicht. Wer ein Werk gefunden, dessen Klang mit seiner Seele harmonisch sich eint, wird dieses Buch besitzen wollen, das geliebte Buch ist ein Anreiz zum Kauf. Wären nur überall gute und ausgiebig benutzte Leihbibliotheken, es stünde besser um unsere Buchhändler. Und die 50 Millionen, die jetzt der Schundliteratur anheimfallen, würden edleren Zwecken dienen.

Eine Abnormitäten-Hochzeit. Kürzlich hatte sich in New York zur Feier einer Hochzeit eine Gesellschaft internationaler „Verblüthelten“ zusammengefunden. Der Bräutigam war ein Deutscher, der mehrere Jahre auf Eilanden des Stillen Ozeans bei einem Stamme von Südeuropäern weilte. Er ließ sich dort tätowieren und tritt jetzt in Schauluden auf, wo er seinen Körper bewundern läßt. Seine Braut war eine Spanierin, die 20jährige Teresita Gomez, die sich eines langen schwarzen Vorties erfreut. Die Gäste waren: ein „starker Mann“, zwei Akrobaten, eine Feuerfresserin, ein dämliches Amillinas.

paar, das zwölf Finger und ebenso viel Beine aufzuweisen hat, die dicke Frau der Welt, die 300 Pfund wiegt, ein siebenbürgischer Zwerg und eine russische Niesin.

46 Jahre auf Reisen. Zurzeit weilt in einem Berliner Hotel ein Mann, der sich als John Nash ins Fremdenbuch eingeschrieben hat und angibt, bereits seit 46 Jahren in aller Herren Ländern herumzureisen. Mit diesem unstillen Leben hat es folgende Bewandnis: Master Nash, der Sohn eines in den sechziger Jahren bekannten Bankiers in Liverpool, war 28 Jahre alt, als er eine hübsche und reiche Engländerin zum Altar führte. Zu seinem Unglück besuchte er einen Tag nach der Trauung eine Kartenlegerin, die ihm prophezeite, daß er 14 Tage später, nachdem er seine neue Wohnung bezogen habe, sterben werde. Diesem Schicksal konnte er aber entgehen, wenn er nie länger als 13 Tage in ein und derselben Wohnung oder Stadt verweile. Da Mr. Nash noch bis heutigen Tages sehr abergläubisch ist, beherzigte er jene Weissagung und ging auf Reisen. Es war am 10. April 1867, als er seine Vaterstadt Liverpool verließ. Seit jenem Tage reist er von Stadt zu Stadt und Land zu Land, ohne sich je länger als 13 Tage in einem Orte oder

Hotel aufzuhalten. Man sieht dem merkwürdigsten aller Reisenden sein Alter — er zählt bereits 74 Jahre — trotz seiner unregelmäßigen Lebensweise nicht an.

Berlin, 23. Jan. Amtlicher Preisbericht für inländisches Getreide. Es bedeutet W Weizen (K. Kern), R Roggen, G Gerste (B. Braugerste, Fg Futtergerste), H Hafer. Die Preise gelten in Mark für 1000 Kilogramm außer markt-fähiger Ware. Heute wurden notiert: Königsberg i. Br. R 166,50—167, Danzig W 183—205,50, R 164—167, G 160—195, H 153—173, Stettin W 178—194, R 155—166, H 159—172, Bosen W 190—192, R 158—162, Bg 165—178, H 163—168, Breslau W 190—191, R 162, Bg 180, Fg 160, H 163, Berlin W 193—198, R 169—169,50, H 170—200, Magdeburg W 190 bis 198, R 165—168, Bg 180—204, H 175—185, Hamburg W 198 bis 207, R 172—178, H 165—190, Hannover W 188, R 180, H 175, Dortmund W 200—205, R 177,50—181, Mannheim W 212,50—215, R 185, H 160—190.

Berlin, 23. Jan. (Produktenbörse.) Weizenmehl Nr. 00 24—28. Feinste Marken über Notiz bezahlt. Rubia. — Roggenmehl Nr. 0 u. 1 21,10—23,40. Abn. im Mai 21,60 bis 21,65. Rubia. — Hafer für 100 Kilogramm mit 50% in Mark. Abn. im lauf. Monat 65,50—65,30—65,60, Mai 68,20 G. Behauptet.

Limburg, 22. Jan. Amtlicher Fruchtbericht. (Schmittspreis pro Malt.) Roter Weizen (Rassauischer) 17,00 fremder Weizen 16,50, Korn 13,10, Futtergerste 11,00, Brau- 12,75, Hafer 8,00—9,00, Kartoffeln 0,00—0,00 Mt.

Wiesbaden, 23. Jan. (Furagemarkt.) Hafer 16,00—17,00, Nichtstroh 4,20—5,00, Heu 8,40—8,50 Mt. per 100 Kilo. Angekauft waren 7 Wagen mit Frucht und 7 Wagen mit Stroh und Heu.

Voraussichtliches Wetter für Samstag den 25. Januar. Veränderlich, aber vorwiegend trübe mit einzelnen Niederschlägen (auch auf den Bergen wohl nur Regen bei milden südwestlichen Seewinden.

Müller's Palmitin
Seifenpulver Ersetzt Rasenbleich

Evangelischer Gemeindegottesdienst

Sonntag den 26. d. Mts. 9³⁰ Uhr.

Zugleich gottesdienstliche Feier des Geburtstages Seiner Majestät des deutschen Kaisers.

Der Kirchenvorstand.



Kriegerverein Hachenburg-Altfeld.

Der Kriegerverein feiert am Sonntag den 26. Januar 1913 den Geburtstag Sr. Majestät Kaiser Wilhelm II. in nachfolgender Weise:

Morgens gemeinschaftlicher Gottesdienst, wozu die Kameraden auf dem durch den Vereinsdiener noch näher bestimmten Platze anzutreten haben (Fehlen ohne genügende Entschuldigung wird bestraft). Nach Beendigung des Gottesdienstes findet ein **Parademarsch** auf dem unteren Marktplatz statt; nachdem

Frühstücken mit Konzert im „Rassauer Hof“. Abends 8 Uhr beginnend findet in der „Festendhalle“

Konzert mit theatralischen Vorstellungen statt. Der Eintrittspreis zum Konzert ist für Nummerplätze 1 M., im übrigen 50 Pfg. à Person.

Karten zu Nummerplätzen sind bei den Vorstandsgliedern, in Hachenburg Carl Gammier, in Altfeld Wilh. Nieß, zu haben.

Gelegenheitskauf!

Um mein Lager, welches am 1. Februar in anderen Besitz übergeht, zu reduzieren, gewähre auf **sämtliche Uhren 20 Prozent Rabatt.**

Meine Uhren sind wie bekannt bester Qualität, aufs Sorgfältigste abgezogen und leisten nach wie vor 2 Jahre Garantie.

**Friedr. Rötig, Uhren- u. Goldwarenhandlung
Hachenburg.**

Drucksachen jeder Art

in bester Ausführung liefert schnell und preiswert Buchdruckerei des „Erzähler vom Westerwald“ in Hachenburg.

**Zur Kaiser-Geburtstagsfeier
am Sonntag den 26. Januar
Tanzmusik
bei Gastwirt Asbach in Nister.**

**Gelegenheitskauf.
Zwei Rollen Inlaid-Linoleum
beste Qualität
ca. ein Drittel unter Preis.
Berthold Seewald, Hachenburg.**



Regulateure
mit Harfen- und Domgong sowie einfachem Gong
goldene und silberne
Damen-Uhren
Herren-Uhren in Silber, Stahl und Nickel
Damen- und Herren-Uhrketten in allen Preislagen.

Kolliers, Broschen, Armbänder, Medaillons
Damen- und Herren-Ringe, silberne Fingerhüte
Ohrringe, Kreuze, Anhänger, Kravattenmadeln
Manchettenknöpfe, Taschenlampen u. Batterien

Mein Lager ist auf das Reichhaltigste ausgestattet und gebe ich oben angeführte Artikel zu ganz besonders billigen Preisen ab. — Für Uhren leiste ich 3 Jahre Garantie.

Hugo Backhaus, Hachenburg
Uhren, Gold- und Silberwaren.

Für Schreiner!
Alle vorkommenden Drechslerarbeiten werden prompt und billig ausgeführt bei **Heinrich Orthey, Hachenburg**
Drechslerlei mit Motorbetrieb.

Kleiderschränke

nussbaum poliert, innen eichen, englisch und deutsch, hochfein poliert zu Mt. 75,—.

**Elegante Wohnungs-Einrichtung
sowie komplette Zimmer**
in verschiedenen Stilarten vorrätig.

Besichtigung meines Möbellagers ohne jede Kaufverpflichtung er-
Karl Baldus, Möbellager, Hachenburg

Carl Müller Söhne
Bbl. Ingelbach (Kroppach)
a. Westerwaldbahn
Telef. Nr. 8 Amt Altfeldischen
empfehlen
zu billigsten Tagespreisen:
Feinste Weizen- und Roggen-
Mehle. Ia. reines Gersten-
Mais-, Lein-, Boll-Mehl, Coes-
kuchen, Erdnuß- und Rüb-
kuchen, feine Weizenkleie,
beste Weizenschale, Futter-
haler, Gerste, Mais, Koeh-
und Viehsalz, Häcksel, Torf,
Melasse, Kartoffelmöcken
Fiddichower Zuckerröcken
Ferner:
Thomaschlackenmehl
Kalksalz, Knochenmehl
Kainit, Ammoniak, Peru-
Guano, Füllhornmarte etc.

Deutsche Schutzzentrale Pirmasens.

Carl Müller Söhne
Bbl. Ingelbach (Kroppach)
a. Westerwaldbahn
Telef. Nr. 8 Amt Altfeldischen
empfehlen
zu billigsten Tagespreisen:
Feinste Weizen- und Roggen-
Mehle. Ia. reines Gersten-
Mais-, Lein-, Boll-Mehl, Coes-
kuchen, Erdnuß- und Rüb-
kuchen, feine Weizenkleie,
beste Weizenschale, Futter-
haler, Gerste, Mais, Koeh-
und Viehsalz, Häcksel, Torf,
Melasse, Kartoffelmöcken
Fiddichower Zuckerröcken
Ferner:
Thomaschlackenmehl
Kalksalz, Knochenmehl
Kainit, Ammoniak, Peru-
Guano, Füllhornmarte etc.

Glaferdiamanten
stets zu Fabrikpreisen am Lager.
Karl Baldus, Hachenburg.

**Schönes
Buchen-Scheitholz**
sowie
schöne Buchenspäne
hat zu verkaufen
**Carl Jung, Fuhrunternehmer
Hachenburg.**

Empfehle jeden Tag
frische Krepp
in unerreicht großer und
züglicher Qualität.
**Leonhard Zeppenfeld
Konditorei
Hachenburg.**

Nur 15
Pfennig
kostet Dr. Stelzner's Lehrbuch
der interessanten, praktischen
leicht erlernbaren Welt-
„Esperanto“ beim Esperanto-
Verband Leipzig, Argelestraße 11.

**Sauber
Stieh**
Vieh-Ungeziefer jeglich, Art und
seitsig sofort u. radikal das
Rademachers Vieh-Streupulver
„Sauber“. Unschädlich, Ein-
handhabung. Kostenpunkt p.
Vieh ca. 10 Pfg. Chemische Fabrik
Rademacher & Co., Siegburg.

zu haben: Karl Dasbach,
in Hachenburg.
Visitkarten in reizenden
Mustern
Druckerei des „Erzähler
Westerwald“ in Hachenburg.

Unser diesjähriger Räumungs-Verkauf — beginnt am Sonntag den 26. dieses Monats. —

In allen Abteilungen unseres Hauses verkaufen wir während des Räumungs-Verkaufes enorme Warenposten ohne Rücksicht auf den früheren Verkaufswert **weit unter Preis.**

Die jetzigen Preise sind neben den früheren Preisen deutlich mit Blaustift vermerkt.

Wir bemerken, daß fast sämtliche Waren im Preise ermäßigt sind.

**Günstige Kaufgelegenheit
für Brautausstattungen
und Hausbedarf.**

Warenhaus S. Rosenau, Hachenburg.